Maria Roxin
Temeswar

Überlegungen zur Funktion der Nicht-Orte in Anna Mitgutschs Roman *In fremden Städten*

Abstract: The present paper explores the role of non-places in Anna Mitgutsch's novel **In fremden Städten / In Foreign Cities**. The novel starts in a transit lounge, a non-place according to the French ethnologist and anthropologist Marc Augé. Lilian, the main character, leaves Austria and returns to the USA, her home country. Thus, she hopes to complete her self-image, much affected by her immigration to Europe. Lilian is rejected by Josef's family from the very beginning because she refuses to undertake the traditional role of a wife and mother. The protagonist tries to rediscover the feeling of belonging and returns to her home country with the hope that she will be able to get over the identity crisis she is faced with. Back in America, she realizes that it is impossible for her to attain the feeling of protection and belonging. She is caught for good in an identity trap, in-between two languages, two continents and two cultures. Only in non-places such as airports, travel agencies, hotels, trolley buses, trains and the holiday home of her sister can Lilian find temporary comfort.
Keywords: non-places, Marc Augé, rejection, identity crisis, outsider, feeling of belonging, identity trap.

Anna Mitgutsch zeichnete sich schon zu Beginn ihrer schriftstellerischen Laufbahn durch ein tiefes Verständnis des Fremd-und Andersseins aus.Ein Thema, das in ihren Romanen immer wieder mannigfach bereichert wird, ist der Gesamteinfluss der Gesellschaft auf das Schicksal des Individuums. Es ist deshalb kein Wunder, dass zahlreiche Figuren, die in ihren Prosatexten vorkommen, deutliche Außenseiterzüge aufweisen. Lilian, die Protagonistin des Romans **In fremden Städten**, der 1992 im Luchterhand Literaturverlag erschien,spürt die Folgen ihres Außenseitertums in aller Bitterkeit. Sie befindet sich auf einer verzweifelten Suche nach Individualität und Identität. Dieser Kampf gegen die Auflösung ihrer Identität wird vor allem an den zahlreichen Nicht-Orten, die im Roman auftreten, deutlich. Die vorliegende Arbeit setzt sich daher zum Ziel, die Funktion der Nicht-Orte aus Mitgutschs Roman **In fremden Städten** zu erläutern.

Der französische Ethnologe und Anthropologe Marc Augé (1994: 110) definiert die Nicht-Orte als „Räume, die in bezug auf bestimmte

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

Zwecke (Verkehr, Transit, Handel, Freizeit) konstituiert sind“ und keine Identität besitzen. Nach Augé können Haltestellen, Verkehrsmittel, Transiträume, Flughäfen, Bahnhöfe, Autobahnen, Einkaufszentren oder Badeorte in die Kategorie der Nicht-Orte eingeordnet werden, weil die Menschen dort nur flüchtige Bekanntschaften schließen, die sie dann aus den Augen verlieren können. Es handelt sich folglich um Stätten des Übergangs, des „Provisorischen und Ephemeren“ (Augé 1994: 93).

Die Nicht-Orte, die mit dem Zustand des Provisorischen verbunden sind, nehmen in Mitgutschs Werk eine Sonderstellung ein. Der Roman **In fremden Städten** trägt sogar einen topographischen Titel (vgl. Teuchtmann 2001: 321) und setzt darüber hinaus an einem Nicht-Ort ein. Es handelt sich um die Transithalle eines europäischen Flughafens, wo Lilian vor der endgültigen Rückkehr in ihr Heimatland wartet:

> Durch die raumhohen Glaswände der Transithalle sah sich Lilian die Flugzeuge an. Massig und träge, als könnten sie sich nie vom Erdboden erheben, standen sie in der Sonne, das flache, festbetonierte Rollfeld drängte die Landschaft an die Ränder des Horizonts, brachliegende Felder, Buschland, letzte Ausläufer Europas, das ihr nun nichts mehr anhaben konnte. Sie würde keinen Fuß mehr auf seinen Boden setzen [...]. Sie versuchte Glück zu empfinden. (**IfS**: 7)

Lilian, eine 39-jährige Amerikanerin, die vor 15 Jahren nach Europa ausgewandert ist, wird ständig mit dem Identitätsverlust und dem „Gefühl des Fehl-am-Platz-Seins“ (**IfS**: 23) konfrontiert. Sie begibt sich auf Entdeckungsreisen und durchzieht Kontinente in der Hoffnung, endgültig an einem Ort ankommen zu können. Von Anfang an ist sie aber zu einem bitteren Scheitern verurteilt. Trotz aller verzweifelten Versuche kann sie sich an die gesellschaftlichen und kulturellen Konventionen Europas nicht anpassen. In Österreich, Lilians Einwanderungsland, werden ihr Rollen aufgezwungen, die sie nicht akzeptiert. Das führt zu einem Ungleichgewicht zwischen ihrem Selbstbild und den Vorstellungen ihrer österreichischen Familie.

Die Rolle der Frau ist in der Familie ihres Ehemannes Josef fest umrissen. Sowohl seine Schwester als auch die anderen weiblichen Mitglieder der Familie treten nur anlässlich der Familienfeste in den Vordergrund. Mit ihnen werden Konzepte wie Höflichkeit, Gastfreundschaft, Aufopferung für die Familie und sogar Selbstaufgabe in Verbindung gebracht. Die patriarchalischen Verhältnisse, die im Bewusstsein der Frauen tief verankert sind, kommen auch in dem Gespräch,

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

das Josefs Schwester mit Lilian vor ihrer Rückkehr in die Vereinigten Staaten führt, zum Ausdruck:

> Man muß bei dem bleiben, was man einmal begonnen hat, und man muß auch die Männer verstehen, die sind halt nun einmal so, wie sie sind, es gibt schlechtere als den Josef. Man muß mit dem Leben zufrieden sein und das Beste draus machen. (**IfS**: 20)

Sie kann den Auswandererstatus und die damit verbundene Exklusion nicht akzeptieren und fasst den Entschluss, in die USA zurückzukehren. Lilian verlässt ihren Ehemann und die zwei Kinder und kehrt hoffnungsvoll in ihr Heimatland zurück. Mit tiefer Bitterkeit wird sie aber bald feststellen, dass sie in einer Zwischenwelt lebt, in der die ersehnte Freiheit nicht erlangt werden kann. Lilian ist einem Fremdheitsgefühl ausgesetzt, welches bis zuletzt zu ihrem Verderben führen wird.

Gunnhild Schneider bezeichnet Lilian als Ortsfremde, als Schwellenperson, die „dem Zwischenbereich der Nicht-Zugehörigkeit" (Schneider 2004: 47) zugehört. Obwohl Lilian ständig nach einem Ort sucht, an dem sie Geborgenheit und Freiheit empfinden kann, scheint sie eher im Ortslosen und Niemandsland verwurzelt zu sein. Gerade an den Nicht-Orten empfindet sie das flüchtige Gefühl der Selbstsicherheit. Der Transitraum am Flughafen hat jedoch einen ambivalenten Einfluss auf Lilian.

Einerseits findet Lilian am Flughafen die Anonymität, die sie 15 Jahre lang in Europa gesucht hat. Im Transitraum unterscheidet sie sich weder durch ihren Akzent noch durch ihre Verhaltensweise von den anderen Passagieren. Diese provisorische Identität, die Lilian auf dem Flughafen vom Gefühl des Fremdseins befreit, beruht auf dem Prinzip der Ähnlichkeit mit den anderen Reisenden (vgl. Augé 1994: 121). Nach Augé stellt „die Anonymität der Autobahnen, Tankstellen, Einkaufszentren und Hotelketten" (ebd. 125) ein beruhigendes Element dar, weil es sich um bereits bekannte und vertraute Elemente handelt. In diesem Transitraum entsteht eine gegenseitige Verbindung unter anonymen Fremden, eine gemeinsame Identität der Durchreisenden. Es handelt sich aber nur um „eine solitäre Verträglichkeit" (ebd. 111).

> Auf den Plastikbänken der Transithalle saßen Touristen, Amerikaner, geschwäzig und aufgeregt nach einem dichten, in wenigen Wochen absolvierten Programm europäischer Studie und Sehenswürdigkeiten. Der vertraute Akzent, die fast

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

> vergessenen Gesten drangen auf Lilian ein, so vermittelt, daß es schmerzte, wie ein jäh wiederkehrendes Gefühl. Wie bei der Rückkehr ins Elternhaus, wo alles aufdringlich vertraut ist und unverändert, auch jene Dinge, die zum Fortgehen zwangen. (**IfS**: 9)

Andererseits wird aber Lilian mit der Angst konfrontiert, die gefundene Sicherheit zu verlieren:

> [...] es gab keinen Aufschub und kein Umkehren mehr, sie verließ den Kontinent, auf dem sie ihr erwachsenes Leben zugebracht hatte.
> Der Riß in ihrem Leben würde bleiben, keine Zeit würde ihn heilen, auch das war ihr bewußt. Zwei Leben und keines vorbehaltlos ihr Besitz, zwei Sprachen, sie würde sich dazwischen suchen müssen. Zwei feindliche Lager, denn jedes gab nur für sich allein Sinn (**IfS**: 11).

Ein anderer Nicht-Ort, der im Roman vorkommt, ist ein österreichisches Reisebüro, wo Lilian gewöhnlich ihre Flugtickets kauft. Sie träumt oft davon, ins Reisebüro zu gehen und nur eine Hinflugkarte für die USA zu kaufen. Dieser Umstand deutet auf ihr Gefühl, fehl am Platz zu sein, auf ihre brüchige Identität hin:

> Eine Szene, die sie gern vorwegnahm, war der Gang zum Reisebüro. Man kannte sie dort, sie war eine gute Kundin.
> Wieder Innsbruck – Frankfurt – New York? würde man sie fragen, retour, APEX, wie üblich? (**IfS**: 8)

Auch die Passkontrolle nimmt eine Sonderstellung im Leben der Protagonistin ein. Lilian empfindet ein flüchtiges Glück jedes Mal, wenn sie ihren Pass vorweisen muss, weil dies einen Beweis ihrer Zugehörigkeit darstellt:

> Immer, wenn sie benommen, mit steifen Beinen und müde von zu langem Sitzen, durch das Niemandsland kahler Ankunftshallen ging, war sie ihrer Zugehörigkeit so sicher wie zu keiner anderen Zeit: Denn dort, am Paßschalter für amerikanische Staatsbürger konnte man sie nicht, wie überall sonst, abweisen. [...] Einen Augenblick lang unzerstückelte Anwesenheit zum Empfang, die Gewißheit dazuzugehören (**IfS**: 80).

Im Flugzeug, an einem anderen Nicht-Ort, an dem ihre bisherige Existenz aufgehoben wird, empfindet sie wieder das Gefühl der Sicherheit, dennhier befinden sich die Menschen in einer Welt des Dazwischen:

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

> Im Flugzeug fühlte sie sich wohl. Nirgends war die Einsamkeit so rein und so vollkommen, unbehelligt selbst von der Landschaft. Im Flugzeug war sie aufgehoben wie im Asyl, zwischen zwei Erfahrungen von Bodenlosigkeit. Dahinter und davor war ihr Leben brüchig wie ein morsches Seil, und wenn es riß, konnte es beides sein, Befreiung oder freier Fall auf einen fremden, harten Boden. (**IfS**: 35 – 36)

Es ist offensichtlich, dass sich Lilian auf der Suche nach einem längst verlorenen Ort und einem Ursprung befindet, der aber unerreichbar bleibt. Der Nicht-Ort, der sie bis in ihre privaten Träume verfolgt, verwandelt sich allmählich in einen utopischen Ort (vgl. Teuchtmann 2001: 337), an dem Lilian ihre Wunschvorstellungen erfüllen kann:

> Die Träume, denen sie sich überließ, dehnten sich aus zu langen, glücklichen Absencen, nichts mehr berührte sie wie früher, alles wurde belanglos. Sie lebte in einer Zwischenwelt, die sie vor dem Rückgriff der Umwelt schützte, an einem real gewordenen Ort unerfüllter Wünsche. (**IfS**: 42)

Indem sie von einem Ort träumt, an dem sie sich zugehörig fühlt, verpasst sie aber die Gelegenheit, sich in die Gesellschaft zu integrieren:

> Im Alltag war sie zerstreut und unaufmerksam, sie vergaß Termine, hörte manchmal im Gespräch nicht zu, fragte abwesend: Was war? Was hast du gesagt? (**IfS**: 42)

Lilians Verhalten wird oft als hartnäckige Verweigerung der Integration betrachtet. Sie ist tatsächlich eine Fremde, die so bleiben möchte, wie sie angekommen ist (vgl. Schneider 2004: 47) und versucht, ihre Sprache und Kultur unverändert zu bewahren, weil diese zwei Elemente für ihre Identität bestimmend sind.

Von Anfang an wird Lilian von Josefs Familie als Ausländerin etikettiert, wobei dieser Status ein „unverzeihlicher Makel“ (**IfS**: 30) zu sein scheint. Jeder Annäherungsversuch hebt nur die Differenzen zwischen der amerikanischen und der europäischen Kultur hervor, weil Josefs Familie sich eine Integration durch Assimilation erwünscht und davon ausgeht, dass Lilian auf ihr bisheriges Leben und somit auf ihre bisherige Identität verzichten wird, um sich den europäischen Lebensstil aneignen zu können. Josefs Verwandte sind zu keinen Kompromissen bereit und merken sich nicht einmal ihren Vornamen. Fünfzehn Jahre lang werden sie die Protagonistin noch immer „Lilien“ nennen. Nicht einmal während der

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

Hochzeit verheimlichen sie ihre abweisende Haltung gegenüber der fremden Lilian. Die Gespräche, die sie während der Hochzeit mit Josefs Verwandten führt, nimmt sie als Teile eines quälenden Verhörs wahr. Die Braut ist „dem Weinen nahe“ (**IfS**: 31) und lächelt voller Verzweiflung. Ein erbarmungsloser Ausgrenzungsprozess wird folglich schon während der Hochzeit in Gang gesetzt, der eigentlich einen Prozess der Akzeptanz einleiten sollte. Josef ist nicht bereit, Lilian mit ihren eigenen Lebensvorstellungen und Werten zu akzeptieren und fordert sie ständig auf, sich anzupassen. Mit der Zeit gewöhnt sich aber die ganze Familie an das neue vom nordamerikanischen Kontinent stammende Mitglied. Die anpassungswidrige Lilian wird als „sonderbar“ bezeichnet und weiterhin marginalisiert.

Josefs Schwester scheint Lilian näher zu verstehen, aber auch die Schwägerin berücksichtigt Lilians Wünsche und kulturelle Gewohnheiten nicht. Nachdem Josefs Schwester von Lilians Plänen erfahren hat, kommt sie auf Besuch und versucht, Lilian zu überreden, ihre in Europa gegründete Familie nicht zu verlassen. Die Argumente, die Josefs Schwester vorbringt, spiegeln die patriarchalische Mentalität der Familie wider, in der noch immer die traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen vorherrschen. Die stereotypen Frauenrollen werden von Frau zu Frau, von Generation zu Generation weitergegeben. Gleichzeitig rücken anlässlich dieses Gesprächs die Distanz, das Misstrauen und die jahrelange Abweisung Lilians in den Vordergrund:

> Im Juli, als Lilian bereits ihren Flug gebucht hatte, kam Josefs Schwester zu Besuch. Sie kam am Vormittag, um mit Lilian allein *über diese Sache*, wie sie die Trennung nannte, zu reden. [...] Es fiel ihr schwer, den Anfang zu finden, aber sie hatte sich vorbereitet und sich die Worte zurechtgelegt, und schließlich gab sie sich einen Ruck: Man muß verzichten können, sagte sie, man muß an die Kinder denken, die können ja nichts dafür. [...]. Die Schwägerin hatte nicht ein einziges Mal *ich* gesagt oder *du*, sie hatte nichts von sich und ihrem eigenen Leben preisgegeben, keine Frage gestellt [...]. (**IfS**: 20)

Der kommunikative Austausch zwischen Lilian und ihrer europäischen Familie ist zweifelsohne mangelhaft. Diese oberflächliche Kommunikation und die Abweisung jeder Differenz prägen Lilians Existenz entscheidend, sodass sich Lilian immer häufiger und für immer längere Zeit in eine Zwischen- und Ersatzwelt zurückzieht, die als Kompensation für das erlittene Unrecht fungiert. Lilians Vermeidungsverhalten weitet sich auf

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

immer mehr Bereiche aus und sie wird zum Zuschauer ihres eigenen Lebens:

> Sie trat ans Fenster, sah auf die Hafenlichter hinunter und auf die nächtliche Skyline von Boston, und plötzlich rückte der hellerleuchtete Raum von ihr weg, seine Beleuchtung wurde unerträglich grell und seine Atmosphäre erschien so dünn, daß die scharfen Ränder der Gegenstände und Gesichter ihr schmerzhaft in die Augen schnitten, während ihr Kopf leer und leicht wurde, als müßte er sie wie ein Gasballon an die Decke ziehen. Sie sah sich selber in dieser hektisch auftrumpfenden Gesellschaft, ein wenig erstaunt sich hier zu finden. Sie hörte die affektierten Schreie der Frauen wie von fern [...]. Sie blieb den Rest des Abends einsilbig reserviert am Fenster stehen, nippte an ihrem Glas und wußte nicht mehr, wie sie der Unbefangenheit der anderen begegnen sollte. [...] Lilian lächelte gequält und stand bald wieder abseits. (**IfS**: 213)

Sie bleibt sich selbst schutzlos überlassen. Nach Europa ist keine Rückkehr möglich, die andere Seite des Atlantiks scheint nur die „Parodie von einem Zuhause“ (**IfS**: 224) zu sein. Alan, der jüngere Geliebte Lilians, der sie eigentlich dazu ermutigt hat, in die USA zurückzukehren, versucht, sich von ihr loszulösen, ihr Vater und ihre Schwester Lisa sind von ihren eigenen Problemen ganz in Beschlag genommen und vernachlässigen sie.

Lilian ist sich nun bewusst, dass ihre Träume von einem Neuanfang zum Scheitern verurteilt sind. Eine Integration in die Wirklichkeit ist nicht mehr möglich:

> Es war ein kurzer, gerader Weg, den sie zu gehen hatte, sie hatte alle möglichen Wege bereits eingeschlagen, und keiner hatte an ein Ziel geführt. Es war an der Zeit, mit den Anfängen aufzuhören und an ein Ende zu kommen. An ein endgültiges Ende. Man musste alle Anfänge vernichten. Denn wenn keine Zukunft mehr möglich war, wer brauchte dann die Vergangenheit und ihre Unordnung? (**IfS**: 245)

Nach der Rückkehr in die USA lebt Lilian nur noch an Nicht-Orten. In Warteräumen, in Flugzeugen, Trolley-Bussen, U-Bahnen oder Zügen kann sie dem quälenden Gefühl des Fremdseins entkommen:

> Sie war erleichtert, aus der Stadt hinauszufahren. Verlassen war das Einfachste, und sie war schon geübt darin. In dem Bus, hinter den blaugetönten Fensterscheiben, saß sie hoch über den Straßen, in den der Tag hektisch zu Ende ging, daß sie an nichts mehr teilzuhaben brauchte, sie konnte zusehen, es ging sie nichts mehr an, sie war schon weiter in Gedanken, schon draußen auf dem Land, wo alles anders war und eher zu ihr passen würde, das Tempo langsamer, die Farben bunter und die Konturen nicht so schroff. (**IfS**: 223-224)

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

Auch das Gefühl der Einsamkeit wird durch die Anwesenheit der anderen Fahrgäste relativiert. Wenn sich Lilian auf einer Reise befindet, unterdrückt sie den Zustand der Fremdheit. Jedes Mal entsteht die hoffnungsvolle Erwartung einer Ankunft, die ihrem Leben einen Verankerungspunkt verleihen könnte:

> Zwei Stunden später saß Lilian im Schnellzug nach Boston. [...] Lilian war ungeduldig: Sie wollte ankommen, sie wollte nicht mehr warten und ihren Hoffnungen und Ängsten ausgeliefert sein, ihren seit vielen Wochen ausgeschmückten Träumen, die einer nach dem anderen an der Wirklichkeit zerschellten [...]. (**IfS**: 156-157)

Ihren ersten Abend in den USA verbringt sie in einem Hotel, einem weiteren Nicht-Ort der Fremdheit:

> Das Hotel in der Straße 75 war schäbig, aber es war billig, und sie hatte jedesmal hier gewohnt, wenn sie in Manhattan übernachtete, es war vertraut, fast schon ein Zuhause, mit dem Vorteil, daß hier niemand sie kannte. [...] Das ist es von jetzt an, dachte sie, ein Leben in Hotelzimmern, immer schon mit dem Aufbruchstermin im Gästebuch, und es war nicht mehr bloß eine von vielen Möglichkeiten, die sie erwägen und verwerfen konnte, um dann an einen sicheren Ort zurückzukehren, es war vollendete Tatsache, Endgültigkeit. (**IfS**: 99-100)

Wenn aber diese Nicht-Orte die Eigenschaft des Transitorischen verlieren, werden sie unerträglich. Nur solange Lilian eine Durchreisende ist, wird sie mit dem bedrückenden Gefühl der Endgültigkeit nicht konfrontiert. Darüber hinaus nimmt sie an diesen Nicht-Orten ihre Verantwortungen gegenüber den anderen nicht wahr. Dies ist ebenfalls auf den transitorischen Charakter der Nicht-Orte zurückzuführen:

> Mußte sie ausgerechnet hier den lange nicht geübten, abrupten Einsatz in den Rhythmus amerikanischen Großstadtlebens finden, nicht mehr bloß zusehen, sondern im gleichen Tempo mittun? Nicht jetzt, nicht hier, dachte sie ängstlich, das war nicht der Ort, lieber woanders, und vielleicht ein wenig später. (**IfS**: 125)

Nach der Rückkehr stellt die Protagonistin allmählich fest, dass sie zu einem abseitigen Leben, zu einer Existenz im Dazwischen verurteilt ist. Lilian wird einer doppelten Marginalisierung ausgesetzt. Wenn die Protagonistin in Österreich ausgegrenzt und als Fremde betrachtet wurde, so wiederholt sich dieser Prozess der sozialen Ausgrenzung auch nach der Rückkehr in ihr Heimatland auf einer anderen Ebene:

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

> An der Ecke zur Madison Avenue winkte sie ein Taxi an den Straßenrand und gab das Hotel an.
> Wo kommen Sie her, fragte der Taxifahrer.
> Wie meinen Sie, wo komme ich her, fragte sie verwundert zurück.
> Sind Sie Französin? (**IfS**: 99)

Dieses Leben im Dazwischen übt einen nahezu unhaltbaren Druck auf Lilian aus. Sie lebt nur noch an Nicht-Orten, träumt aber von einem Ankommen, wobei das Gefühl der Unrast und der Verlassenheit ihre Existenz bestimmen.

Der letzte Nicht-Ort, der in Mitgutschs Roman erscheint, ist der Badeort, an dem sich Lilians Vater zurückgezogen hat. Ihr Vater, der nun Werbetexte schreibt und auf seine Dichterkarriere endgültig verzichtet hat, scheint aber im Gegensatz zu Lilian seine Ruhe gefunden zu haben. Lilian gibt ihm die Schuld an ihrem Außenseitertum und ihrem Scheitern als Lyrikerin. Seine Resignation macht die Protagonistin des Romans wütend und sie fasst plötzlich den Entschluss, ihren Vater zu ermorden, sodass sie das Hausin Brand setzt. Es ist eine Befreiung von jeder Form der Zugehörigkeit (vgl. Teuchtmann 2001: 300).

> Sie holte Späne vom Kamin und frische Holzscheite und nahm sich keine Zeit zu überlegen, sie brauchte keine Rücksicht mehr zu nehmen, man hatte sie von jeder Zugehörigkeit befreit. [...] Sie empfand kein Entsetzen, als sie das Feuer knistern hörte, höchstens Erstaunen über seine Schönheit, vielleicht einen Augenblick Erleichterung bei seinem Anblick, wie es geschmeidig über die Maserung der Späne leckt (**IfS**: 246).

Die Brandstiftung des Ferienhauses, eines weiteren Nicht-Ortes, stellt ihre endgültige Loslösung und Befreiung von familiären Verpflichtungen dar. Das Anzünden des Hauses ist zugleich ein Symbol ihrer Emanzipation aus den restriktiven und starren Konventionen der Gesellschaft. Es handelt sich sowohl um ihre Emanzipation als Frau, die sich die traditionelle Mutter- und Ehefraurolle nicht aneignen konnte, als auch um ihre Emanzipation als Individuum, das endlich sein hybrides Selbst akzeptiert.

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)

Literatur

Augé, Marc (1994): **Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit**, Frankfurt am Main: Fischer.

Mitgutsch, Waltraud Anna (1992): **In fremden Städten (IfS)**, Hamburg / Zürich: Luchterhand Literaturverlag.

Schneider, Gunnhild (2004):*Die Schwelle ist mein Ort. Fremde als Schwellenpersonen in den Romanen von Anna Mitgutsch.* In: **Die Rampe. Hefte für Literatur. Porträt Anna Mitgutsch** (2004), Linz: Rudolf Trauner, 45 – 59.

Teuchtmann, Kristin (2002): **„Wir suchen Verlorenes immer am falschen Ort". Zum Werk Anna Mitgutschs – eine Monografie**, Salzburg: Dissertation.

BDD-A32149 © 2020 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 22:55:44 UTC)